



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Briefwechsel der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm mit Karl Lachmann**

**Grimm, Jacob**

**Jena, 1927**

147. Von Jacob Grimm, 15. september 1832

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-69587](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-69587)

aber roth soll er sein, und wird dem Rubin entgegengesetzt, auch in den Versen Heinrichs von dem Türilin (Krone 67), die ich neulich Benecken abgeschrieben habe. Aber ich bin ihm auch noch wie Ihrem Bruder einen Brief schuldig, und finde mich doch in lauter Noth: ich habe in Wien 2 Wilhelme abschreiben lassen, die erst spät gekommen sind, und so bin ich mit meinen Anmerkungen erst p. 65 Casparson. Doch will ich heute (19. August) meine Freude nicht verschweigen daß Ihnen der Parzival so sehr gefällt. Ich bin begierig wie Sie den Wilhelm finden werden: mir scheint er nicht so warm, aber weit reicher in der Ausbildung des poetischen Stils: Sie haben ihn übrigens noch nie gelesen, denn selbst die SGaller Handschrift ist zu schlecht um ihn ungestört zu genießen, und die Casseler gar abscheulich. Vorgestern theilt mir Wackernagel Ihren Brief<sup>1)</sup> mit, und da ich nun sehe daß Sie auf ein ordentliches Buch aus sind, habe ich gleich den *Ysengrimus* von Bekker hohlen<sup>2)</sup> lassen, der aber nichts dran gethan hat: bei noch öfterem Lesen wäre wohl noch manches ins Reine zu bringen. Man muß den Text nicht uncorrigiert drucken lassen, aber die Orthographie riethe ich nicht zu ändern. Sie dürfen bei Fragen über einzelnes nur die Verszahl[en] citieren, die in unserer Handschrift beigeschrieben sind. Grüßen Sie groß und klein herzlich von Ihrem

CL.

## 147. Von Jacob Grimm.

Göttingen 5 sept. 1832.<sup>3)</sup>

Es ist sehr freundschaftlich von Ihnen, lieber Lachmann, daß Sie mir die abschrift des berliner *Isangrimus*, mit der Sie selbst etwas vorhatten (was ich aber nicht ahnte), gleich herschicken und abtreten. Ich hatte mir nicht vorgestellt, daß sie so wichtig für meine arbeit sei, sonst hätte ich vor allem gesucht die collation zu erlangen, da ich schon seit langen jahren durch Wilken von der handschrift wuste. Nun wird mir<sup>4)</sup> dadurch gleich ein räthsel gelöst.<sup>5)</sup> In den *flores poetarum de virtutibus et vitiis Coloniae* 1505 und daraus\*) zum theil in Fabricius *bibliotheca latina* stehen 23 zeilen aus dem *Isengrimus*, die

\*) nicht unmittelbar; Fabricius schöpft aus einer *epistola Daumii ad Reinesium* (*epist. Thom. Reinesii. Jenae* 1670. p. 303—305).

- 1) Vom 10. august (Briefe aus dem nachlaß Wilhelm Wackernagels s. 8).
- 2) „hohlen“ verbessert aus „kommen“.
- 3) Poststempel: 6. und 9. september.
- 4) Gestrichen: „vor al[lem]“.
- 5) Vgl. Reinhart fuchs s. LVIII.



weder in meiner pariser handschrift, noch bei Mone zu treffen sind. Sie gehören aber offenbar in die berliner bearbeitung und ich kann sie bis auf sechs (die ich vielleicht übersehen) darin nachweisen. Gleichwohl liefern sie einige varianten und der herausgeber der *flores* (wer wohl?) muß einen anderen codex gebraucht haben. Wären die sechs nicht, so dürfte man vermuthen, daß auch dieser nur den geringen umfang des berliner stücks hatte, denn warum sollten die ausgelesnen stellen gerade nur daraus genommen sein? Jene sechs verse sind: *flores lib. 2. cap. 34. nec moveat stabilem personae acceptio mentem. Redde*<sup>1)</sup> *suam fidei perfidiaequae vicem. lib. 2. cap. 38: reddere*<sup>2)</sup> *personae scit convenientia cuique. || Singula*<sup>3)</sup> *quaeque locum teneant sortita decenter. Lib. 4. cap. 28: illaudata feros differt clementia vultus. Quos*<sup>4)</sup> *viles fugit ira negat se gratia dignos.* Alles das könnten indessen nur erweiternde verse sein, die noch auf keine ausdehnung der bearbeitung sicher schließen ließen? und die cölner handschrift (so will ich sie nennen) würde denn doch, gleich der berliner, nur zwei fabeln des *Isengrimus*, die krankheit des löwen und die wallfahrt umfaßt haben.

Daß nun dieser kleine *Isengrimus* eine etwas ältere und bessere dichtung als Mones text liefert, scheint mir, wie Ihnen, unzweifelhaft, und es ist unumgänglich nöthig alles herauszugeben. Der umarbeiter hat den einfacheren gang der fabel durch reflexionen unterbrochen und entstellt. Wie viel zeit aber zwischen beiden texten liegt wird sich schwer ausmitteln lassen. Es könnten leicht 100 jahre sein. Mones text gehört, wie viele einzelne umstände darthun, erst in die zweite hälfte des XII jahrhunderts, die fabel war aber nach Guiberts zeugnis bereits um 1112 in Frankreich bekannt und verbreitet, und man darf also irgend ein lateinisches buch darüber bereits im XI jahrhundert voraussetzen. Ob dies das *aucupre* (*aucupium*? woher der unpassende titel?) ist, worauf sich die französischen dichter beziehen? im *couronnement* 1353 wird sich auch auf ein *livre d'Orche* (*Orca, Urca*?) berufen, das jedoch gar nicht in den kreis der thierfabel einzuschlagen braucht. Auch nöthigen die provenzalischen zeugnisse (deren ich von Fauriel noch weit mehrere erhalten habe, als Raynouard kennt oder nennt) und unser deutsches gedicht vom Glihsener, das schon vor 1200 da gewesen sein muß und eine jetzt verlorne ältere französische dichtung voraussetzt, anzunehmen, daß etwa bereits um jene zeit, ich meine im XI jahrhundert, der grund

1) „Berol. 56“ Lachmann.

2) „Horat. a. p. 316“ Lachmann.

3) „Horat. a. p. 92.“ Lachmann.

4) „Berol. 127“ Lachmann.



der dichtung vorhanden war; wie hätte sie sich so schnell zu einer solchen epischen fülle ausbreiten und so weit verbreiten können? Denn das lateinische gedicht scheint nicht in einer gegend von Nordfrankreich entsprungen, sondern in einer benachbarten flandrischen, brabantischen oder holländischfriesischen, wo deutsche sprache herrschte. Dahin weisen solche thiernamen, welche bedeutsam gewesen sind und nicht von menschlichen eigennamen entlehnt wurden, z. b. der name des hahns *Sprôtinus*, der offenbar aus dem niederländischen huhnname *Sproete* (die bunte, fleckigte) moviert ist. (*sprôte* oder *sproete* ist unser nhd. sprosse, in sommersprosse, *lentigo*; ein mhd. *sprôze* oder *gar spruoze* weiß ich nicht.) Dahin gehört auch der im berliner gedicht allein enthaltne name *Sturdarmus* (großdarm?). Ebenso bezeugen namen wie *chantecler*, *pinte* (auch die bunte, *pintada*, also = *sproete*), *coart* etc. französische recensionen. *Rufanus* scheint nach dem lat. *rufus* gebildet, und wie *flavus*, ξανθός ein guter königsname, *noble* übersetzte der deutsche dichter richtig in *vrevel*; in dem französischen der königin *fiere*, *orgueilleuse* liegt das selbe. Anders verhält sichs mit den weit zahlreicheren thiernamen, die von menschen her entlehnt sind. Daß in ihnen deutsche sprache überwiegt, entscheidet noch nicht für die ursprünglich deutsche abfassung, da in Nordfrankreich wenigstens bis ins X. XI XII jahrhundert allgemein deutsche namenformen vorherrschen, in ihnen währte die erlöschende fränkische sprache zulängst. Und daneben erscheinen auch einzelne undeutsche namen wie Joseph, oder in einer französischen erweiterung der wolfsname *Primout* = *Primaldus*, der sonst gar nicht oft vorkommt. Ich finde im *chronicon monasterii S. Albini andegavensis* (bei Labbé 1, 275.) einen *abbas Primaldus* im jahr 1027, auf den man das *caput andegavi senis* 3, 272 ziehen könnte, wenn man solche einzelne satyrische anspielungen und ursachen der fabel gestatten will. Im ganzen nämlich ist sie episch und unsatyrisch, sie streift bloß in diese richtung. So möchte man vielleicht in der fuchsin *Richout* die in der flandrischen geschichte berühmte erbtöchter Richildis († 1086) erblicken, zumal der gewöhnliche name nicht *Richout*, sondern *Hermeline* ist. Balduine gibt es in Flandern genug, aber die Reinharte und Isangrine fehlen gerade. Will man diesen beiden hauptnamen sinn und bedeutung einräumen, wo sie gerade am nöthigsten wäre? *Raginhart* könnte den schlaunen rathgeber, wie er im lateinischen gedicht *consultor* heißt, ausdrücken, *Isangrim* grausam wie eisen, wie wir noch sagen: ein echter Isegrimm, eisensfresser. Aber die bedeutung von *regin consilium* war zur zeit des X. XI jahrhunderts in dem namen *reinhart*, *reginhart* längst erloschen und niemanden bewußt; man hätte, wäre diese etymologie von einfluß gewesen, die thierfabel weit höher hinaufzusetzen und etwa zu



glauben, daß sie schon im 5. 6. jahrhundert (wo die Franken noch wusten, daß die *raginborgen* rathgeber waren) da gewesen sei, was ich an sich weder für unmöglich noch für ungläublich halte. Die epische kraft, welche in der ganzen art und weise dieser thierfabel steckt, fordert ein hohes alter, und es muß lange damit hausgehalten worden sein. Sie konnte weder im XI jahrhundert noch im IX aus satyrischem element entspringen. Eine stelle Gregors von Tours oder eines andern der ältern fränkischen chronisten hätte uns allen zweifel benehmen können. Die fabel that es auf keinen fall an verbreitung der Nibelungensage gleich, sie scheint mehr auf den fränkischen stamm beschränkt, und nicht zu den Alamannen, Langobarden, nicht einmal zu den Sachsen (die sie erst später kennen lernten) vorgedrungen; auch gar nicht nach dem Norden. Aber aus Phaedrus, Aesop und gar orientalischer quelle, mit welchen allen nur einzelnes, desto merkwürdiger stimmt, läßt sich das ganze nicht herleiten. Z. b. den kranken löwen, der durch eines andern thieres fleisch oder haut geheilt wird, kennen bereits die alten, und doch entgeht ihnen das gründliche motiv von *dem ameizen*, das ich bis jetzt nur beim Glichsener gefunden habe. Alle diese einzelnen fabeln müssen erläutert werden; ein brauchbares buch dabei sind Roberts *fables de Lafontaine* Paris 1825<sup>1)</sup> 2 starke bände. Doch danke ich auch Wackernagel für die mittheilung seines index. Einige erzählungen leben nur in kindermärchen fort, z. b. die hochzeit der fuchsin mit dem jungen fuchs (*Poincet*, im *roman de Renart*).

Heute liegen noch ein paar fragen über schwere wörter des deutschen gedichtes bei, das nächste mal folgen andere über das lateinische; ich habe vor den ferien, die hier erst den 16 beginnen, keine ruhe und lese auch noch in die nächste woche hinein. Den tag, an welchem Ihr paket eintraf, war auch die Arnim hier, und Sie können sich denken, daß ich erst nach der abreise zum lesen und genuß Ihres briefes gelangte.

Von herzen Ihr J. Gr.

Dem Wilhelm ist am 21 august eine tochter geboren worden.<sup>2)</sup>

#### 148. Von Jacob Grimm.

Göttingen 30. nov. 1832.

Lieber freund, eben schreibt mir Wackernagel Simrocks halben, der von hier die philosophische doctorwürde zu erlangen wünscht, was sich hoffent-

1) „*Fables inédites des XII., XIII. et XIV. siècles et fables de Lafontaine, rapprochées de celles de tous les auteurs, qui avaient avant lui traité les mêmes sujets.*“

2) Auguste.